

sehr von der Aufgabe in Anspruch genommen zu sein, mich sicher zur Tür zu geleiten. An der Tür, die Hayden jetzt für uns aufhielt, hörte ich Docc noch leise lachen. Die Sonne ging inzwischen unter und tauchte Blackwing in einen sanften, goldenen Schein.

Überrascht erblickte ich Dax, der vor der Krankenstation an der Mauer lehnte und auf uns wartete. Der Truck war verschwunden. Wahrscheinlich stand er wieder in der Garage, und der Nachschub, den wir organisiert hatten, war schon weggeräumt. Kaum hatte er uns entdeckt, stieß Dax sich von der Wand ab und kam auf uns zu. Erst als er nur noch einen Meter entfernt war, entdeckte ich, dass er das Fotoalbum, das ich für Hayden geholt hatte, in Händen hielt. Er betrachtete Haydens nackten Oberkörper, registrierte, dass ich sein T-Shirt trug.

»Hey«, rief er. Noch nie hatte ich ihn einen so ernsten Ton anschlagen hören. »Alles in Ordnung?«

Keine Ahnung, an wen sich diese Frage richtete, aber Hayden schwieg, also war ich diejenige, die antwortete.

»Ja, alles in Ordnung.«

»Sie hat eine gebrochene Rippe«, meinte Hayden tief seufzend. Offensichtlich war unsere jeweilige Definition von »in Ordnung« etwas unterschiedlich.

»Oooh, autsch«, zischte Dax, zog ein mitfühlendes Gesicht und sah mich an. »Da haben dich die Brutes aber übel zugerichtet.«

»Wird schon wieder«, versicherte ich trotzig. Dax lachte leise und schüttelte bedächtig den Kopf.

»Klar wird es das. Aber hey, ich, äh, ich hab das hier auf dem Vordersitz gefunden, und ...« Er verstummte und blickte auf das Fotoalbum in seiner Hand herab. Hayden sah es und griff danach.

»Das gehört mir«, sagte er ausdruckslos. Dax beobachtete ihn neugierig.

»Wo kommt das her?«

»Von zu Hause.« Haydens Stimme war bestimmt und hart, als wolle er jetzt nicht darüber reden.

»Bist du endlich mal reingegangen?«, fragte Dax ehrfürchtig, und seine Augen weiteten sich etwas. Offenbar wusste er zumindest, dass Hayden mit dem Ort so seine Schwierigkeiten hatte. Hayden seufzte noch einmal und schüttelte den Kopf.

»Was denkst du denn, wo sie sich ihre Verletzungen eingefangen hat?«, meinte er und deutete mit dem Kopf in meine Richtung.

Dax' Blick flackerte zu mir herüber, er wirkte überrascht und erstaunt. »Du hast das für ihn da rausgeholt?«

Ich spürte, wie ich die Augenbrauen runzelte, während ich seinen bedeutungsschweren Blick erwiderte. »Ja.«

Er wirkte beeindruckt. »Wow.«

Wir schwiegen, während Dax diese Informationen auswertete: Zum einen hatte Hayden mir anvertraut, dass dies sein Elternhaus war, zum anderen hatte ich

meine eigene Sicherheit riskiert, um etwas für ihn dort herauszuholen. Die Bedeutung dieser Tatsache entging Dax nicht. Er warf einen Blick auf unsere ineinander verwobenen Arme und Haydens bedrückte Miene.

»Ihr beide ... ihr seid also ... *zusammen*, oder?«, sagte er. Es war eher eine Feststellung als eine Frage. Aber eigentlich war unser Beziehungsstatus immer noch nicht definierbar. Ich wusste eigentlich nur eines, dass ich Gefühle für Hayden hatte. Und zwar sehr starke Gefühle.

»Wir müssen gehen, Dax«, sagte ich schließlich, als Hayden sich erneut weigerte zu antworten. Er schien zu sehr von der Aufgabe in Anspruch genommen zu sein, mich zurück in seine Hütte zu schaffen, um sich die Mühe machen zu wollen, jetzt mit Dax zu reden. Er warf mir einen stirnrunzelnden Blick zu, als wir einen Schritt vorwärts machten, und ignorierte Dax' Bemerkung. Ich störte mich nicht daran, dass er keine Antwort gab. Wir waren schon ein paar Meter weit gegangen, bevor Dax noch etwas sagte.

»Ich hab immer noch nichts dagegen«, rief er uns hinterher. Seine Stimme war laut genug, dass wir ihn hören konnten, aber sonst niemand, der in der Nähe sein mochte.

»Tschüss, Dax«, rief Hayden mit tiefer Stimme und ignorierte diese Bemerkung damit abermals. Ich kicherte unwillkürlich vor mich hin. Mir gefiel, dass wir mit geschlossener Front auf Dax' Versuche reagierten, sich Klarheit zu verschaffen.

Unsere Schritte waren langsam und stetig, um mir so wenig Schmerzen wie möglich zu bereiten. Deshalb brauchten wir für den Weg zu Haydens Hütte eine ganze Weile. Ich war merkwürdig nachdenklich, als Hayden mich zu seinem Bett führte und mir half, mich auf die Bettkante zu setzen. Der Schmerz schien jetzt nicht mehr ganz so schlimm zu sein. Vermutlich begann das Schmerzmittel endlich zu wirken.

»Geht es dir wirklich gut?«, fragte Hayden leise. Ich widerstand dem Drang, die Augen zu verdrehen. Seine Sorge war zwar süß, mir aber gleichzeitig auch peinlich.

»Ja, Hayden. Ich schwöre es.«

Er kniete sich vor mir hin, sodass sein Gesicht sich jetzt mit meinem auf einer Höhe befand. Dann legte er mir die Hände auf die Knie, und ich spürte, wie seine Daumen sanft über meine Haut glitten, sich davon überzeugen wollten, dass ich die Wahrheit sagte. Ohne nachzudenken, streckte ich die Hand aus und umfing sein Kinn. Er sog den Atem ein, als ich den Daumen über seine Unterlippe gleiten ließ, die dortige Wunde erspürte, an der das Blut getrocknet war.

»Sollen wir dich jetzt nicht auch mal sauber machen?«, fragte ich leise. Ich selbst war versorgt. Jetzt wollte ich mich um ihn kümmern. Er seufzte tief, hätte mich lieber zum Ausruhen bewegt.

»Bitte, Herc?«, fragte ich leise. Ich wünschte mir so sehr, genauso für ihn da sein

zu können, wie er es für mich gewesen war. Langsam und zärtlich schmiegte er die Wange in meine Handfläche und gab sich mit einem weiteren Seufzer geschlagen.

»Na gut, Bär.«

KAPITEL 2

TILGEN

Grace

»Na gut, Bär.«

Trotz meiner schmerzenden Seite spürte ich mein Herz erzittern, als Hayden diesen Kosenamen benutzte. Es war so seltsam, so fremd, ich fühlte mich ... wie eine *Frau*. Derlei Gefühlsregungen waren mir genauso unbekannt wie der Wunsch, sich um ihn zu kümmern. Nie hätte ich gedacht, je so empfinden zu können. Mein Herz pochte unregelmäßig, und in meinem Magen flatterten Schmetterlinge. Mir wurde ganz warm ums Herz, was mir unglaublich gefiel.

Ich spürte die Hitze seiner Haut unter meinen Fingern, die an seinem Gesicht lagen. Sein Blick war von einer gewissen Verletzlichkeit, die ich niemals zu sehen geglaubt hätte. Aber sie war unverkennbar, während er vor mir kniete und mich eindringlich musterte. Ihm klebte immer noch Blut im Gesicht, und erneut wollte ich ihn unbedingt versorgen.

»Komm«, sagte ich leise, fuhr ihm noch einmal mit dem Daumen übers Kinn. Dann legte ich die Hand auf seine, die immer noch sachte auf meinem Knie ruhte. Ich nahm sie zärtlich auf und bemerkte zum ersten Mal, dass auch sie blutverschmiert und mit Blessuren übersät war. Ich holte tief Luft und erhob mich vom Bett, wobei ich mich darauf konzentrierte, nicht das Gesicht zu verziehen und den Schmerz vor ihm zu verbergen. Ich wollte ihm nicht noch mehr Sorge bereiten, als er ohnehin schon durchlebt hatte.

Vorsichtig umfing seine Hand die meine, als ich ihn zum Bad führte, und sandte Funken meinen Arm hinauf. Mir kam der Gedanke, dass ich außer meinen Eltern noch nie jemanden bei der Hand gehalten hatte, und damals war ich noch sehr klein gewesen. Er streichelte meinen Daumen mit seinem, eine zärtliche Berührung, die mir ungeheuer intim vorkam, als schüfe dieser unschuldige Kontakt eine stumme Verbindung zwischen uns.

Hayden sagte kein Wort, als ich ihn zu dem kleinen Becken im Bad führte und ihn so zurechtschob, dass er sich daneben an die Wand lehnen konnte. Ich nahm ein kleines Handtuch zur Hand und tauchte es in das Becken. Das Wasser war kalt und absolut nicht das, was ich gern gehabt hätte, aber wir würden uns damit begnügen müssen.

Mein Herz schlug wieder schneller, als ich mich zu Hayden umwandte und ihm in die Augen sah. Er lehnte immer noch an der Wand, die Arme lose vor der Brust

verschränkt. Ich machte einen zögerlichen Schritt vor, den Lumpen in der Hand, doch dann blieb ich stehen.

»Bist du sicher, dass es dir gut geht?«, fragte ich beim Anblick des dünnen Blutrinnensals, das ihm von der Lippe das Kinn hinabgelaufen und auf der Haut getrocknet war. Ein paar Blutspritzer befleckten auch seine Wange. Keine Ahnung, ob es sich um sein eigenes Blut oder das seines Gegners handelte. Er seufzte und löste die Arme. Dann streckte er sie aus, legte mir die Hand auf die Hüfte und zog mich näher zu sich heran.

»Ja, Grace«, antwortete er leise. »Ich hab schon Schlimmeres erlebt.«

Plötzlich hatte ich das Bild seines vernarbten, zerklüfteten Rückens vor Augen. Die Narben zeugten davon, dass er die Wahrheit sagte. Er hatte unzählige Verwundungen ertragen, die erheblich schlimmer waren als eine Platzwunde an der Lippe oder lädierte Knöchel, aber dennoch blieb die Tatsache, dass mir der Anblick seiner Verletzungen ganz und gar nicht gefiel.

Seine Hand blieb auf meiner Hüfte liegen. Ich nickte langsam und hob meinen feuchten Lumpen, zögerte jedoch dann doch, seine Lippe zu berühren.

»Halt still«, befahl ich leise. Die Andeutung eines Grinsens zuckte über sein Gesicht.

»Ja, Ma'am«, antwortete er leichthin.

Ich sah ihm noch ein paar Sekunden lang tief in die Augen, bevor ich die Wunde an seiner Lippe in Augenschein nahm. Ich konnte mich kaum konzentrieren, solange seine Hand so sengend heiß auf meiner Hüfte lag, aber ich gab mein Bestes. Die Platzwunde hatte augenscheinlich schon vor einer Weile aufgehört zu bluten und war nicht allzu tief, obwohl seine Unterlippe leicht geschwollen war. Langsam streckte ich die andere Hand nach oben aus, um ihn am Kinn festzuhalten. Dann drückte ich den Lappen auf die Wunde und begann, ihm das getrocknete Blut abzuwaschen.

Er zuckte nicht einmal zusammen, während ich ihn säuberte, und sein Blick war weiterhin unverwandt auf mein Gesicht gerichtet, obwohl ich ihm nicht in die Augen sah. Ich spürte auf jedem Zentimeter meiner Haut, wie er mich schweigend musterte, und widerstand dem Drang, ihn zu fragen, was ihm durch den Kopf ging.

Er fühlte sich warm an, als ich langsam mit dem Lappchen über seine Haut fuhr, den letzten Rest getrockneten Blutes entfernte und dann erneut mit einem sauberen Zipfel nochmals über seine Lippe fuhr. Seine grünen Augen schienen zu lodern, und ich sah, dass tausendundein Gedanke sich dahinter überschlugen, obwohl jeder einzelne mir ein Rätsel blieb. Es war, als sei ich vorübergehend gelähmt, nicht in der Lage, die Verbindung zwischen uns zu unterbrechen.

Es war so unerwartet und unwirklich, aber jetzt hier vor Hayden zu stehen, einem Menschen, der mein Feind gewesen war und mich gefangen genommen hatte, fühlte sich normal an. Als ob ich genau die Person war, die ihn nach einer Verletzung versorgen und säubern sollte. Diejenige, auf die er sich stützen